



Abend-

Zeitung.

116.

Dienstag, am 15. Mai 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Kinder.

Sie war ein Kind, da glühte Liebe
Für sie schon in der heißen Brust.
Ich offenbart' ihr meine Triebe;
Ich schwamm in namenloser Lust.
Sie wußte nicht, was mir geschehen,
Sie lachte meiner Phantasie.
Und ehrlich muß ich Euch gestehen:
Ich war ein größ'res Kind, als sie..

Ich sollte sie zur Weisheit führen,
Sie hörte meine Lehren an.
Doch, um den Text nicht zu verlieren,
Schloß' ich stets da, wo ich begann.
„Ich kann, sprach sie, dieß nicht verstehen,
So dunkel waren Sie noch nie!“
Ich fühlte es, und ich muß gestehen:
Ich war ein größ'res Kind als sie.

Sie neckte sich mit muntern Knaben,
Sie trieb wohl manchen heitern Scherz.
Ein jeder prunkt mit seinen Gaben,
Und Mädchen haben auch ein Herz.
Ich zürnte drob. „Das kann nicht gehen,
Mein Kind, das ist noch viel zu früh!“
Sie sah mich an und ließ mich stehen.
Ich war ein größ'res Kind als sie.

So zankt' ich oft noch, wenn ihr Wille
Nicht just nach meinem Willen war.
Sie trug den Vorwurf in der Stille
Und — änderte sich um kein Haar.
Wie Wasser rauscht, wie Winde wehen,
Zog sie dahin und ich — verzieh.
Denn offen muß ich es gestehen:
Ich war ein größ'res Kind als sie.

So trieben wir die Kindereien,
In Scherz und Ernst noch manches Jahr.
Bald mußte ich bitten, bald verzeihen,
Doch sie blieb' heiter, wie sie war.

Sie läßt die Welt sich ruhig drehen,
Ich folge der Philosophie.
Doch ehrlich muß ich Euch gestehen:
Ich bin ein größ'res Kind als sie.

G. Schulz.

Das Bagnio in Konstantinopel.

(Fortsetzung.)

Mein Vater war Proesti *) von Stavro, fuhr
Anagnosti fort: Phonea ist die Heimath meiner
Mutter —

Ohne Zweifel kennt alle Welt diese wichtigen
Orter, fiel ich ein, aber haltet mich für sehr un-
wissend und sagt mir, wo sie liegen.

Nicht weit von Korinth, erwiderte der Jüng-
ling, ein wenig befremdet, und setzte seine Er-
zählung fort:

Die Bewohner von Phonea rühmen sich ihrer
Fortschritte in der geheimnißvollen Kunst der Wahr-
sagung. Diese Kunst war der Haupttheil von der
Mitgift meiner Mutter. Zum Unglücke sah ihre
Geschicklichkeit jedes Mißgeschick vorher, fand aber
für keines ein Heilmittel, und sie brachte ihr Leben
damit zu, ihre traurige Gabe zu beweinen. Meines
Vaters Gaben waren von anderer Art. Sie bestan-
den nicht darin, gegenwärtige Uebel durch die Furcht
vor künftigem Unglücke zu verdoppeln, sondern die
Leiden, die uns drücken, so leicht als möglich zu

*) Griechischer Primas eines Bezirks.

machen. Ein Haufen von Arnauten, der sich für den unwillkommenen Beistand, den man uns gegen die Russen geleistet hatte, bezahlt machen wollte, plünderte eines Abends auch unser Haus, verbrannte unsre Delbäume, und trieb unser Vieh in unsre Weingärten. Mein geehrter Vater meinte, es wäre doch ein großes Glück bei diesem Unglücke, da wir einen reichen Verwandten in Salonichi hätten, der besser für uns sorgen werde, als wir selber es könnten. Meine Mutter aber schüttelte den Kopf und meinte, der könnte ja todt, oder zu Grunde gerichtet seyn.

Diesen Verwandten wollten wir nun auffuchen. Wir überließen unser Erbtheil dem Boiwoden, als eine kleine Vergütung für seine Mühe, uns den Räubern zu verkaufen, nahmen Abschied von unserer Heimath, die nie so reizend ausgesehen hatte, als in jenem Augenblicke, und machten uns auf den Weg. Mein Vater erwartete die Reisekosten von der Mildthätigkeit, welche die Vorsehung, wie er zuversichtlich vertraute, jedem Sterblichen, der uns begegnete, einflößen würde; meine Mutter aber fürchtete, nur auf Räuber zu stoßen. Nichts konnte fürwahr selbst die härteste Brust so bewegen, als unser Aufzug. Voran ein schon bejahrter Mann, beladen mit den ärmlichen Ueberresten seiner Habe; ihm folgte, eine bleiche, abgezehrte, von Krankheit gebeugte Frau, die ein Kind an der Brust hatte, ein anderes, das kaum gehen konnte, an der Hand führte; und ich, zwischen zwei Mädchen von zehn und zwölf Jahren, kläglich zerlumpt, machte den Beschluß. Wir bettelten nicht, aber wir sahen wie das leibhaftige Elend aus und fanden zuweilen Beistand, wofür wir den Mildthätigen alles gaben, was wir geben konnten — unsern Segen. Als wir weiter kamen, brauchten wir weniger Hülfe. Meine Mutter hatte dieß vorausgesagt, und an ihr selber ward die Weissagung erfüllt. Ihrem Kummer erliegend, ging sie von dem Wege ab, setzte sich auf einen Stein und trieb uns, weiter zu gehen. Sie konnte nicht mehr fortkommen. Ich schlang meine Arme um ihren Hals, suchte sie aufzuheitern und schluchzte laut. O mein Anagnosti, sprach sie, meine Fingerchen in ihre Hände schließend, und heftete ihren Blick voll banger Ahnung auf mich: o mein liebes Kind, gedenke der letzten Worte deiner Mutter! Laß Andre ihre Feinde fürchten, Du holde Unschuld, hüte Dich nur vor deinen Freunden!

Darauf umschloß sie mich im Todeskampfe, drückte mich an ihre Brust, legte ihr Haupt nieder

und starb. Die Schwäche meiner Mutter hatte unsere Reise zwar sehr verzögert, aber ihr Tod war doch die einzige Begebenheit, worin mein Vater anfangs keinen Vortheil finden konnte. Er beweinte lange seinen Verlust, und grub endlich mit unserer Beihülfe, ein Grab am Wege. Hier ward meine Mutter begraben. Nichts als diese Locke ist von ihr übrig, und diese soll erst mit ihrem Kinde zum Staube zurück kehren. In dem Augenblicke, als wir von der unglücklichen Stelle wieder abbrachen, starb auch das abgezehrte Kind aus Mangel an Nahrung. Wir wollten im Tode nicht trennen, was im Leben so innig verbunden gewesen war, und umkehrend legten wir das Kind in den Schooß der Mutter. Sie schlafen beisammen!

Mein Vater bemerkte nun, es sey besser für meine Mutter, todt zu seyn, als zu leiden und mein kleiner Bruder sey gut aufgehoben. Er hörte aber nie auf zu weinen, bis wir in Volo anlangten. Eine Frau, die ihr einziges Kind verloren hatte, fand so viel Gefallen an meinem roßigen Gesichte, daß sie es zu haben wünschte. Ihre widerigen Küsse waren mir, nach den Liebkosungen meiner Mutter, unerträglich. Auch mein Vater trennte sich ungern von seinem Anagnosti, der ihn unter allen seinen Kindern am meisten an seine Zoe erinnerte; aber er war arm, er glaubte, meine Trennung von ihm werde mein Vortheil seyn, und er zog mit den drei andern Kindern weiter. Ich blieb zurück, um zu schreien und mich küssen zu lassen.

In Salonichi erfuhr mein Vater, daß sein reicher Vetter in zerrütteten Vermögensumständen gestorben war, wie meine Mutter vorher gesagt hatte. Er mußte nun, meinte er, zur Feldarbeit zurück kehren, die doch am Ende die gesündeste von allen wäre. Ach! in dem feuchten giftigen Lande, an dessen Luft er nicht gewohnt war, fand er seinen Untergang. Meine Mutter hatte gewußt, daß es so kommen sollte. Sie hatte ja gehört, wie der böshafte Boiwode, in einem Streite mit meinem Vater, seinem edlern Nachbar ein siebenjähriges Fieber*) gewünscht. Die Krankheit brauchte nur sieben Monate, ihn in's Grab zu bringen, und er hielt das für eine große Gnade. Während seiner Krankheit erinnerte er sich auch, daß eines Tages, als er sich im Felde plötzlich umdrehte, ein Mitarbeiter, der auf den Fremden neidisch war, auf

*) Der Feindeswunsch in einem ungesunden Lande.

seinen Schatten getreten hatte. Wie konnte er nun noch zu leben erwarten? Bei seinem letzten Athemzuge ward sein Auge erhellt von dem Gedanken, seine Zoe wieder zu sehen, und sein armer Anagnosi, dachte er, werde nicht lange zurück bleiben. Mildthätige Menschen nahmen die andern kleinen Waisen auf. Ich schickte ihnen meine kleine Sparkasse, aber leider ging der Schatz unterwegs verloren.

Mein Glück war nicht von langer Dauer. Die alte Frau, die mich an Kindesstatt anzunehmen versprochen, verwandelte ihre Zärtlichkeit in Abneigung, als sie sah, wie gern ich in Pflüzen spielte, und wie ungern ich mich küssen ließ. Sie schalt mich, daß ich ein Knabe war, und seufzte bei dem Gedanken, was für ein niedliches Mädchen sie statt meiner hätte haben können, das nicht einen Augenblick von ihrer Seite gekommen seyn würde. Den ersten Fehler gestand ich ein, meinte aber, sie hätte ihn vorher wissen können, und auf die andere Beschwerde erwiederte ich, es würde, da ich nicht immer an ihrer Seite seyn könnte, am besten seyn, ihr nie wieder nahe zu kommen. Sie gab keine Antwort und ich lief davon.

Ich hatte der heiligen Jungfrau immer versprochen, jeden Gewinn treulich mit ihr zu theilen, und ich zweifelte nicht, daß sie mich beim Auffuchen meines Lebensunterhaltes gut leiten werde. Ich kann nicht glauben, daß sie es gethan hat, obgleich es zu meinem Nutzen gewesen seyn möchte. Ich ging an Bord eines Schiffes aus Hydra *) das mit Getraide nach dem schwarzen Meere fuhr. Die Mannschaft bestand aus einer einzigen Familie, vom Hauptmann bis zum geringsten Kajütjungen. Aber der arme Anagnosi gehörte nicht zu der Familie, und wenn bei Windstille Alle auf dem Verdecke tanzten, mußte ich im Kielraum ihrer Fröhlichkeit zuhören. Ach! seitdem habe ich zur Genüge getanzt! Zu jener Zeit aber glaubte ich so harte Bedrückung zu leiden, daß ich den Schiffshauptmann Knieend bat, mich mit den übrigen tanzen zu lassen, und mich hinterher so viel zu geißeln, als ihm beliebte. Hätte er mein Gesuch gewährt, so würde ich wohl nicht Zeit gehabt haben, die Entdeckung zu machen, wie wenig die Arbeiten eines Seemanns für meine Fähigkeiten paßten, oder mit meinen Pflichten gegen die heilige Jungfrau vereinbar wa-

ren. Ich faßte den Entschluß, mein Amphibiens-Leben zu verlassen. Als wir bei Konstantinopel anlegten, nahm ich Reißaus, überzeugt, daß ich leicht ein Unterkommen in einer Stadt finden werde, wo, wie ich gehört hatte, die Straßen mit Silber gepflastert und die Häuser mit Golde bedeckt wären. Zwei lange Tage trieb ich mich in den schmutzigen Straßen umher, schloß des Nachts bei den Löschkühlen der öffentlichen Bäder und erwachte des Morgens, ohne einen Bissen Brod. Mein Hunger wurde so groß, daß ich eines Tages, als ich, mich plötzlich umwendend, in der Nähe der Tophana *) einer Sarküche gegenüber stand, bei dem Anblicke einer Schüssel voll Hammelfleisch-Schnitten **) fast die Besinnung verlor. Ich wagte es nicht, näher zu treten, aber unwillkürlich fiel ich auf meine Kniee, die lieben zischenden Schnittchen aus ehrerbietiger Entfernung anzubeten. Ein Mensch von einem gar nicht einnehmenden Wesen, sah dies, und meinen Beweggrund errathend, sagte er mir, wenn ich Hunger hätte, so sollte ich mitgehen und an Brod nicht Mangel leiden. Er war ein Bäcker und trauchte einen Ladnjungen. Für den Sohn eines Proesti von Stavro schien es freilich hart zu seyn, in Konstantinopel Semmeln zu verkaufen, aber mein Magen seufzte hörbar die Worte: Noch hat kein Gebot.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Vergifmeinnicht.

Wie, wenn alle Himmel sich ergössen,
Strömt und glänzt des Lenzes goldnes Licht,
Blüth' und Laub und laues Lüftchen spricht:
Sieh! die ew'ge Lieb' ist unermessen.

Da will mir die Brust ein Seufzer pressen.
Und hervor die leise Klage bricht:
„Mund und Blümchen sprach Vergifmeinnicht,
Doch ihr Herz nicht, denn sie hat vergessen.“

Und was Lüftchen spricht und Blüth' und Laub,
Kann ich liebend, freudig nicht erwiedern,
Ihrem Wonneslüstern bin ich taub.

Denn was Seele meiner Liebe Liedern,
Meinem Geiste stolze Nahrung gab,
Deckt für mich das öde, stumme Grab.

Bl. v. H.

L. H b g.

*) Die Insel Hydra ist von Sectanten und Schiffeignern bewohnt, welche Frankreich im Anfange der Revolution, als das baltische Meer verschlossen war, Zuzehr aus dem Archipelagus brachten.

*) Die Kanonengieherei, wovon eine schöne Strandgasse in Galata den Namen hat.

**) Liebhab heißen sie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 14ten März. Dem Vernehmen nach geht nur der Balletmeister Aumer mit seiner Tochter Julie ab. Die übrigen Mitglieder des Balletes bleiben und Taglioni wird die Stelle eines Balletmeisters einnehmen. — Der Prater wird an Sonntagen um die Mittagstunden schon sehr besucht. Wer Wien in seinem ganzen Glanze sehen will, der muß es Anfangs Mai besuchen, bevor die Adelligen auf ihre Güter gehen, und wo die Natur auch schon die ganze Pracht der Umgebungen entfaltet hat. — Bei dem Musikhändler Steiner erscheint nächstens die gestochene Partitur des großen Oratoriums vom Abt Stadler: Das befreite Jerusalem. Der Stich kann in Hinsicht auf Reinheit und Deutlichkeit der Noten Allem, was uns bisher Frankreich in dieser Art Vorzügliches geliefert hat, an die Seite gestellt werden. Das Werk ist Seiner Majestät dem Kaiser gewidmet. Auch fährt der thätige Steiner eifrig fort, die Subscription zu dem in der Karlskirche zu errichtenden Monumente für die drei vaterländischen Tonsetzer, Haydn, Mozart und Gluck zu vernehmen. Unser Kaiser hat hierauf mit 1000 Gulden subscribirt.

Am 15. März. Im Burgtheater ist ein neues Lustspiel in 4 Akten: Irrthum und Liebe ausgezischt und ausgelacht worden. Das Ganze dreht sich um eine ganz alltägliche Handlung, das allgemein durchherrschende Motiv ist Geld, die Charaktere, wie z. B. jener des Goldmachers sind verschollen, die einzelnen Scenen lang und langweilig, dem Dialoge fehlt der Witz und die Schauspieler konnten nicht Wunder wirken. Als man das Stück am Ende für den folgenden Tag wieder ankündigte, riefen mehrere Stimmen: „Ein anderes Stück!“ — und sieh, am andern Tage erschien das Stück: „Man kann sich irren!“

Am 16. März. Herr Löpfer, welcher vom Hoftheater abgegangen ist, gibt vor seiner Abreise von Wien noch mehrere Gastrollen im Theater a. d. Wien. Er hat dieselben heute mit jener des Königs Friedrich in dem von ihm verfaßten Tagesbefehl begonnen. Hierzu hat er noch ein kleines Vorspiel: die Rettung, geschrieben, damit das Ganze einen Abend ausfülle: Löpfer's effektvolle Darstellung des alten Königs ist bekannt, sie verfehlte auch auf dieser Bühne ihre Wirkung nicht, doch schien das mit dem Stücke vermengte Spektakel des Stürmens der Schanze (welches früher im Hoftheater nur erzählt, hier aber der Schaulustigen wegen wirklich dargestellt wurde,) dem Ganzen mehr zu schaden als zu nützen. Recht lächerlich war es anzusehen, wie ein ganzes Glied von Soldaten der Länge nach auf den Boden hinfiel, bevor von der Schanze her auch nur ein Kanonenschuß auf sie abgefeuert war.

Am 18. März. Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates hat heute ihr dießjähriges erstes großes Concert gegeben und hierzu Weigl's Oratorium: Das Leiden unsers Herrn Jesus Christus, gewählt. Unser kunstliebendes Publikum wurde aber leider von dem schönen warmen Wetter auf die Bastei und auf das Glacis gelockt und im Redoutensaal befanden sich kaum 150 Menschen. Nicht der edle Zweck der Einnahme (sie war dazu bestimmt, den Verein bei

der Fortsetzung und Vergrößerung des von ihm gegründeten Conservatoriums der Musik zu unterstützen) nicht die anerkannte Vortrefflichkeit des Meisterwerkes selbst, nicht die prunkvolle Aufführung desselben durch mehr als 400 Dilettanten, nichts war im Stande unsere sorgnetzirenden jungen Herren und Damen abzuhalten, ihre neuen Gewänder zu zeigen und sich in einem hin und herwogenden Strome auf der Bastei zu beäugeln. Das mag noch hingehen, aber empörend ist es, wenn man von einem solchen Zierbengel auf die Frage: „Waren Sie heute im Concert?“ zur Antwort erhält: „Was soll ich in einem faden Oratorium machen? Kirchenmusik, langweilige Recitative, Gott bewahre mich!“ — Der Gott der Kunst, mein Lieber, giebt dich auf, du huldigst in Allem, auch in der Kunst der wandelbaren Göttin Mode, woran wirst du dich halten, wenn diese einst dich verläßt? — Die Aufführung des Oratoriums war vortrefflich. Die Einnahme betrug etwas über 300 Fl. Die Ausgaben belaufen sich auf 2500 Fl.

Am 19. März. Unser Veteran Koch hat einige Wochen krank gelegen. Man hatte schon für sein Leben gefürchtet und eines Tages sogar seinen Tod verkündet. Desto größere Theilnahme an seiner Genesung bewies ihm das Publikum heute bei seinem Wiederauftreten als Herzog in Ziegler's Lorbeerkranz. Wohl fünf Minuten konnte er vor Klatschen nicht zu Worte kommen, als er auf der Bühne erschien. Er stand gebeugt da und Thränen der Rührung liefen ihm die Wangen herab. Möge ihn Gott uns und der Kunst noch lange erhalten.

Vom 20—24. März. Bei der Wiederholung des Oratoriums: das Leiden Christi, war der Saal gefüllt. Natürlich! — Dießmal hatte die Aufführung ja unentgeltlich für die unterstützenden Mitglieder des Vereins statt. — Freiherr Dubsky von Wittenau zeigt Wachsignuren, welche gesehen zu werden verdienen. Jene Personen, welche Referent kennt, sind so gut getroffen, daß er mit Recht auch auf die Aehnlichkeit jener schließen zu dürfen glaubt, welche ihm nicht bekannt sind. — In der Calligraphie sind wir im letzten Decennio bedeutend vorgerückt. Bei allen Kunsthändlern kann man Probestätter sehen, welche Bewunderung erregen. Der Professor Hirsch, welcher an der Universität lehrt, hat Bedeutendes dazu beigetragen. — Der auch im Auslande sehr geschätzte Gitarrenmacher Stauffer hat durch eine sanfte Wölbung des Instrument-Bodens dem Tone mehr Fülle und Kraft zu verschaffen gewußt. Gitarren, nach dieser neuen Erfindung verfertigt, werden sehr gesucht.

Am 25. März. Von drei Akademien, welche an diesem Tage gegeben wurden, verdient nur eine ausführlicher angezeigt zu werden, nemlich jene, welche Herr Operndirektor v. Seyfried im Theater an der Wien zu seinem Vortheile gab. Der musikalische Theil derselben war, mit Ausnahme eines Duetts von Rossini, durchaus von seiner eigenen Composition und bezeugte neuerdings die Tiefe und das Grandiose seiner Composition. Mehrere Stücke aus Messen waren von hinreißender Wirkung und die Hände der Kenner rührten sich hier, während die Menge nur ein Ockett für Männerstimmen mit Chor von dem Concertgeber und das Duett von Rossini wiederholen ließ. Deklamationen und Tableaux sprechen nur wenig an. Das Publikum ist damit übersättigt worden.